

Arno Paduch

„Wie lieblich sind deine Wohnung“
Andreas Hammerschmidts Komposition
zur Wiedereinweihung der Breslauer
St. Elisabeth-Kirche im Jahr 1652

Die schlesische Metropole Breslau blieb bis zum Einfall schwedischer und kursächsischer Truppen im Jahr 1632, bei dem vor allem die Dominsel verwüstet wurde, von den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges einigermaßen verschont. Der den Kriegshandlungen folgenden Pestepidemie von 1633 sollen zwar 13.000 Menschen zum Opfer gefallen sein,¹ bei der Mehrzahl handelte es sich aber vermutlich um Auswärtige, die in der Stadt Zuflucht gesucht hatten. Auf Grund der relativ sicheren Lage an der Peripherie des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation konnte sich das kulturelle Leben in der Stadt gut entwickeln. Dies ist z. B. auch daran zu erkennen, dass es 1634 zu einer Stiftung von 400 Reichstalern für die Chorknaben der St. Elisabeth-Kirche kam und 1643 die Schule bei St. Magdalena zum Gymnasium umfunktioniert und der Lehrkörper dabei von acht auf zwölf Personen erweitert wurde.² In den Jahren 1627–1629 wurde außerdem die alte, aus dem Jahr 1514 stammende Orgel der St. Elisabeth-Kirche, die sich auf einer Empore zwischen den Pfeilern an der nördlichen Seitenwand über der Kanzel befand, vom Brandenburger Orgelbauer Wilhelm Haupt erweitert. Die Folgen für die Kirche³ allerdings waren fatal:

„Seit den ältesten Zeiten befanden sich in der Kirche zwey Orgeln, deren Verderbung durch einen Blitz 1497, und die Renovation im Jahre 1514 angeführt wird. Die größte derselben stand über dem Kanzelpfeiler und den beyden anderen Pfeilern zur Seite auf einem eigenen Chore, sie soll 12000 Reichsthaler gekostet haben, und 500 Centner schwer gewesen seyn. Diese Last, und die Erbauung der Ebenschen Gruft, wodurch einige Steine vom Grunde der Pfeiler weggeräumt wurden, verursachten den Ruin der Kirche. Es brach nemlich am 10. August 1649 früh um 9 Uhr, als sich eben nach geendigtem Gottesdienst kein Mensch in der Kirche befand, der große vordre Pfeiler; zwar blieb die Orgel noch hängen, und man hoffte sie durch Unterstüzung zu erhalten, aber am 14. desselben Monats stürzten auch noch die zwey nächsten Pfeiler, Orgel, Gewölbe zusammen, so dass der dritte Theil der Kirche in Trümmern lag. Der nachherige Rathspräses und berühmte schlesische Dichter Hoffmannswaldau besingt diesen Fall mit folgenden Versen:

- 1 Gerhard Scheuermann, *Pestjahre, Breslauer*, in: ders., *Das Breslau-Lexikon*, Dülmen 1994, Bd. 2, S. 1225.
- 2 Johann Sass, *Die kirchenmusikalischen Ämter und Einrichtungen an den drei evangelischen Haupt- und Pfarrkirchen der Stadt Breslau. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der schlesischen Provinzialhauptstadt von der Reformation bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*, Diss. Univ. Breslau 1922, S. 55.
- 3 Reinhold Starke, *Die Orgelwerke der Kirche zu St. Elisabeth in Breslau*, in: *Monatshefte für Musikgeschichte* 35 (1903), No. 2, S. 17–29 und No. 3 S. 34–38; Sass, *Ämter* (wie Anm. 2), S. 56.

Mit starkem Krachen brach der Bau des Herren ein,
Die Pfeiler gaben nach, die Balken mußten biegen,
Die Ziegel wollten sich nicht mehr zusammen fügen,
Es trennte Kalk von Kalk, es riß sich Stein vom Stein.
Der Mauer hohe Pracht, der süße Orgelschein,
Dieß hieß ein Augenblick in einem Klumpen liegen,
Und was jetzund aus Angst mein bleicher Mund verschwiegen,
Muß abgethan, zersprengt, und ganz vertilget seyn.
O Mensch, dies ist ein Fluch, der nach dem Himmel schmeckt,
Der dieses Haus gerührt, und dein Gemüth erweckt.
Es spricht der Herren Herr, du sollst mich besser ehren!
Die Sünde kommt von dir, daß Scheitern kommt von Gott,
Und ist dein Herze Stein, und dein Gemüthe tobt,
So müssen dich jetzund die todten Steine lehren.

Die Actus ministeriales wurden unterdeß in der St. Barbara Kirche verrichtet. Das Kretschmer- und Beckergesinde mußte den Schutt ausräumen; vor alle Kirchenthüren wurden Schüsseln gesetzt, und die Bürgerschaft in den Predigten zu freiwilliger Beysteuern fleißig ermahnt, welches auch so viel fruchtete, daß der Bau in zwey Jahren vollendet wurde. Am Sonntage *Esto mihi* predigte D. Ananias Weber zum erstenmal wieder in der Kirche, auf einer hölzernen Kanzel, die mit einem Teppich umhangen war. Das im Jahr 1599 verfertigte Dach war ebenfalls zerstört worden, und wurde aus Flachziegeln wiederhergestellt, wie es noch vorhanden ist. An dem Gewölbe sieht man die Wappen des damaligen Rathspräses von Garz, beyder Kirchenvorsteher, des Rathsmannes von Reichel und des Kaufmanns von Schnabel. Ueber den Einsturz hat man einen großen Kupferstich, dessen Platte auf der Rhedigerschen Bibliothek aufbewahrt wird. Anstatt der alten zerstörten Orgel ward eine neue an das große Fenster gegen Abend auf einem neu errichteten Chore von Gustav Grellio erbaut, und am 1. August 1657 übergeben. Das Werk bestand aus 35 Stimmen, 3 Klavieren, 1 Pedal, einer umlaufenden Sonne im Rückpositiv mit Zimbelglöckchen und einem Vogelgeschrey. Es wurde 1712 von Adam Horatio Casparini repariert.“⁴

Anlässlich der Wiedereinweihung der St. Elisabeth-Kirche übersandte der Zittauer Organist Andreas Hammerschmidt eine Festkomposition über die ersten Verse des 84. Psalms, „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth“,⁵ deren Vorrede wie folgt lautet:

„WolEdle / Gestrenge / Veste / Hoch- und Wohlweise / Hoch- und Wohlgelahrte / Hochbenahmte / sondern hochwehrteste Patroni und großgünstige Herrn; Es ist Weltkundig / welcher gestalt Ewer WolEdl. Gestr. nicht allein Ihre Hochvornehme Republic: sondern auch benebens Ihren KirchenZustand in gutem Wohlstande zu erhalten sich jedes Mal / auch bey dem leidigen Kriegswesen / eifrig bemühet / bezeuget es auch ietzo die stattliche und kostbare reparation der Kirchen zu S. Elisabeth zu sattem überfluß; Wie nun Denenselben Ich hierzu hertzlich gratulire, So nehme Ich auch bey

4 Karl Adolf Menzel, *Topographische Chronik von Breslau*, fünftes Quartal, Breslau 1806, S. 471–473.

5 RISM H 1956; originale Schreibweise „Wohnunge“.

solcher bequämen gelegenheit wahr / dass meine grosse begier / E. WohlEdl. Gestr. (weil Sie zumal gerne dulden und hören möge / dass meine hiebevorn in Druck gegebene Musicalische / wiewol geringe Stücke / mehrmals durch Ihre bestalte vornehme Musicos, in der Kirchen daselbst zu S. Elisabeth gebraucht und abgesungen worden) in einigen falle mein dienstbegieriges Gemüthe zu eröffnen vor ietzo eröffnen kan / Da ich bey vorhabender Ihrer hochrühmlichen und solennischen Einweihung gedachter Ihrer reparirten Kirchen und Gotteshauses / gegenwärtiges Danck- und Loblied nach meinen wenigen Kräfte auffsetzen / E.WohlEd.Gestr. zu einiger remonstirung meines unterdienstlichen Wohlmeyns selbes in gebührender reverentz einsenden / Und Sie des höchsten und besten Fleisses ersuchen und bitten können / Sie geruhen dahero es in einem andern nicht zu verstehen noch anzunehmen / Als dass einig und allein gegen Dieselbe ich meine geflissenste Dienste und hertzlichen Wuntsch zu Ihrem Gotte und seiner Kirchen zu Ehren nunmehr glücklich vollendeten Baw / darthun und erweisen / auch da es muglich were / durch meine schlechte Kunst Ihren hohen Ruhm mehrers kundig machen wollte / Verbleibe darnebst

E.WOL.EDL. Gestr.

Dienstwilliger

Datum Zittaw den 25Martii

Anno 1652

Andreas Hammerschmidt⁶

Da die Vorrede keinerlei Hinweis auf einen Kompositionsauftrag enthält, liegt die Vermutung nahe, dass Hammerschmidt das Werk aus eigenem Antrieb geschrieben und es in der Hoffnung auf eine Gratifikation aus freien Stücken übersandt hat. Zahlreiche Details der Vorrede zeigen, dass Hammerschmidt sehr gut über das Breslauer Musikleben informiert war.

Hammerschmidts Lob für den Stadtrat wegen der Erhaltung der Kirchenmusik wird durch die oben genannten Fakten gestützt. In der ehemaligen Breslauer Stadtbibliothek, in der im 19. Jahrhundert die Musikalien der Breslauer Kirchen vereinigt wurden, befinden sich noch heute zahlreiche Kompositionen Hammerschmidts. Einige Werke waren vermutlich im Besitz von Ambrosius Profe, der seit 1633 als Organist an St. Elisabeth tätig war. Ob Profe nach der Wiedererrichtung der Kirche noch als Organist fungierte, ist nicht eindeutig zu belegen. Da er allerdings an der Planung und Abnahme der neuen Orgel beteiligt war und sein Amtsnachfolger Bernhard Beyer erst 1655 von der St. Magdalenen-Kirche nach St. Elisabeth wechselte, kann er durchaus noch Einfluss auf die musikalische Gestaltung der Einweihung gehabt haben.⁷

Auch die Disposition der Komposition lässt darauf schließen, dass Hammerschmidt die musikalischen Zustände in der St. Elisabeth-Kirche genau kannte. Die Komposition verlangt fünf Chöre in folgender Aufteilung:

⁶ Ebd., vollständiger Wortlaut der Vorrede bislang noch nicht veröffentlicht.

⁷ Reinhold Starke, *Ambrosius Profe*, in: *Monatshefte für Musikgeschichte* 34 (1902), No. 11, S. 189–196, No. 12, S. 200–215; ders., *Die Orgelwerke* (wie Anm. 3), S. 34. Zur Überlieferung Hammerschmidtscher Werke in Breslau siehe: Barbara Wiermann, *Die Entwicklung vokal-instrumentalen Komponierens im protestantischen Deutschland bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*, Göttingen 2005, S. 339–372 (*Abhandlungen zur Musikgeschichte*, Bd. 14).

1. ein fünfstimmiger Streicherchor mit einem gesonderten Cembalo als Continuoinstrument,
2. ein vierstimmiger Posaunenchor,
3. ein Chor von vier Gesangssolisten,
4. ein fünfstimmiger Tuttichor,
5. ein Trompetenchor
sowie eine Orgelstimme.

Aufführungen mit fünf Chören waren für die Verhältnisse der Elisabeth-Kirche nicht ungewöhnlich. Dies zeigt z. B. die Komposition *Frisch auff ietzt ist es Singens Zeit* des Johannes Phengius, die der Autor so anlegte, dass dieselbe „füglich und bequem in der furnembsten Pfarrkirchen allhier zu St. Elisabeth könnte musiziert werden.“⁸ Die fünf Chöre teilt Phengius ein in:

1. einen vierstimmigen Streicherchor mit Laute oder Theorbe als Continuoinstrument,
2. einen vierstimmigen Vokalchor,
3. einen Chor von fünf Gesangssolisten,
4. einen Chor mit vier tiefen Vokalstimmen,
5. einen fünfstimmigen Posaunenchor, „Beinebens zweyen Clarinen, oder (wofern es nicht breuchlich) zweyen Cornetten, so allein im Ripieno, oder gantzen Chor, zum starcken gethon können adhibiret werden.“⁹

Die mehrhörige Aufführungspraxis wurde dadurch möglich, dass neben der großen Orgel bis 1649 eine weitere kleine Orgel sowie ein „Positif im Singechor“ vorhanden waren.¹⁰ Die kleine Orgel wurde anscheinend ebenfalls beim Einsturz des nördlichen Seitenschiffes der Kirche zerstört, da sie nach 1649 keine Erwähnung mehr fand. Das Positiv überstand hingegen den Einsturz und befand sich von 1652 bis 1712 im Chorraum auf der rechten Seite vor dem Altar.¹¹

Leider war es bisher nicht möglich, das exakte Datum der Wiedereinweihung zu ermitteln. Der in der *Topographischen Chronik* genannte Sonntag Estomihi fiel im Jahr 1652 auf den 10. Februar.¹² Die Beschreibung der „hölzernen Kanzel, die mit einem Teppich umgangen war“ zeigt jedoch, dass es sich um eine Predigt in einem „Rohbau“ gehandelt haben muss.¹³ Die eigentliche Einweihung ist für die Zeit nach Ostern 1652 anzunehmen, da prächtige Feiern während der Passionszeit als unwahrscheinlich anzusehen sind. Diese Vermutung findet ihre Bestätigung in Hammerschmidts Formulierung einer „vorhabender Ihrer hochrühmlichen und solennischen Einweihung“. Da die Vorrede auf den 25. März datiert ist und Ostern im betreffenden Jahr auf dem 31. März fiel, ist die Wiedereinweihung der St. Elisabethkirche zu Breslau für April 1652 zu vermuten.

8 Emil Bohn, *Die musikalischen Handschriften des XVI. und XVII. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek zu Breslau*, Breslau 1890, S. 165.

9 Ebd., S. 165f.

10 Starke, *Die Orgelwerke* (wie Anm. 3), S. 17.

11 Ebd., S. 25 und 34.

12 Hermann Grotefend, *Taschenbuch der Zeitrechnung*, Hannover ¹³1991, freundliche Mitteilung von Dr. Peter Wollny. Zittau als Teil der Lausitz und Breslau als Teil Schlesiens gehörten am Ende des 16. Jahrhunderts zum Königreich Böhmen, wo auf Befehl Kaiser Rudolfs II. der Gregorianische Kalender eingeführt worden war.

13 Nach den Angaben in Menzel, *Topographische Chronik* (wie Anm. 4), S. 474 wurde die neue Kanzel 1652 vom Ratsherren Matthäus Riedel von Löwenstern und der neue Altar 1653 vom Kaufmann Adam Freyer gestiftet.